

Exkursion nach Verdun, Péronne und Ypern

Ablaufplan

Dienstag 23.06.2009

1. Memorial in Verdun
2. Besuch des Dorfes Fleury
3. Besichtigung des Ossuaire de Douaumont

Mittwoch 24.06.2009

1. Fort Douaumont
2. Historial de la Grande Guerre in Péronne
3. Menin Gate „Last Post“ - Zeremonie



Donnerstag 25.06.2009

1. Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs Langemark bei Ypern
2. Besichtigung des englischen Soldatenfriedhofs Tyne Cot
3. Museum Flanders Fields

Der geschichtliche Hintergrund

Die Schlacht von Verdun

Hauptsächlich versteht man unter der Schlacht bei Verdun die besonders intensiven Kämpfe, die sich in der Zeit zwischen dem 21. Februar und dem 18. Dezember 1916 bei Verdun abgespielt haben. Zwei Phasen lassen sich dabei unterscheiden: einmal die von Februar bis Juli andauernde Offensive der Deutschen und zum Anderen die Phase der französischen Rückeroberung von August bis Dezember. Eben diese große Schlacht des Jahres 1916 ist es, die sich ins kollektive Gedächtnis eingegraben hat.

Dennoch war die Gegend um Verdun während der gesamten Dauer des Krieges von 1914-1918 Schauplatz von Auseinandersetzungen.

Warum wählte man ausgerechnet Verdun für eine Offensive? Reims, Soissons, Amiens und vor allem Belfort stellten ebenfalls potentielle Ziele für eine umfangreiche Offensive dar. Trotzdem fiel die Wahl am Ende auf Verdun. Mit einem erfolgreichen Durchbruch wollten die Deutschen dem drohenden französisch-britischen Angriff an der Somme zuvorkommen

und ergriff so selbst die Initiative. Oberbefehlshaber der deutschen Armee, General Falkenhayn, war zunächst zuversichtlich, einen Durchbruch zu erreichen. Man war sicher: die Einnahme von Verdun würde den Weg nach Paris ebnen. Dessen waren sich auch die Franzosen bewusst und hatten bereits nach dem Krieg von 1870 geplant, Verdun zum Zentrum eines von General Séré de Rivières ausgebauten Verteidigungssystems zu machen. Ein ausgedehnter Festungsgürtel umgab die Stadt und einige Anlagen gehörten zu den Modernsten und Besten der damaligen Zeit.

Trotz dieser erst mal widrig erscheinenden Umstände gab es eine Reihe weiterer Gründe für die Deutschen, an dieser Stelle zuzuschlagen. Wie bereits erwähnt, glaubte man nach der Einnahme von Verdun sei der Weg nach Paris frei. Aus taktischer Sicht und wegen des Frontverlaufs ging von Verdun ständig Gefahr aus. Gleichzeitig bot dieser Frontabschritt aber auch einige Vorteile für die Deutschen. Auf französischer Seite waren die Verbindungswege äußerst schwach ausgebaut, während das hügelige Gelände erlaubte, die eigenen Truppen und Materialien beinahe unbemerkt herzuschaffen. Zudem war die Bewaffnung der Festung um Verdun ab 1915 auf Befehl von General Joffre zu Gunsten anderer Frontabschnitte abgebaut worden. Besagter Joffre wurde später von General Pétain abgelöst, der nach dem 1. Weltkrieg als „Held von Verdun“ in die französische Geschichte eingehen sollte. Er setzte mehr auf Verteidigung und so wurden die Forts wieder aufgerüstet. Um die Männer zu schonen und ihre Moral aufrechtzuhalten, entwickelte er ein Truppenrotationsprinzip. Ein kluger Schachzug, der zugleich dazu führte, dass rund 80 Prozent aller französischen Soldaten 1916 bei Verdun gekämpft haben. Daher rührt auch die starke Identifikation mit diesem Ereignis. An dieser Stelle erreichte der französische Verteidigungswillen seinen Höhepunkt. Verdun wurde zum Symbol für den Widerstand des französischen Volkes.

Verdun: ein industrialisierter Krieg

Niemals zuvor war eine solche Ansammlung an Geschützen und Munition aufgefahren und nirgendwo eine vergleichbare Logistik eingesetzt worden, um ein Schlachtfeld mit Menschen, Material, Verpflegung und Munition zu versorgen. Schätzungsweise 60 Millionen Geschosse wurden während der zehnmonatigen Schlacht abgefeuert. Bis heute hat diese Art des „Terraformings“ Spuren hinterlassen. Verheerender war diese neue Facette des Krieges jedoch für die gewöhnlichen Frontsoldaten, die ihre Stellung über zehn Monate hinweg im Angesicht eines ununterbrochenen Bombenhagels halten mussten. Die erschreckende Bilanz sind 300000 Tote auf engstem Raum, bei nahezu gleichem Anteil beider Seiten (162000 auf französischer Seite und 143000 auf deutscher Seite). Hinzu kommen noch einmal über 400000 Verwundete. Dennoch gelang es keinem der beiden Heere, einen wirklichen strategischen Vorteil zu erringen.

Solch unvorstellbaren Opferzahlen machten neben der Industrialisierung des Krieges auch die zahlreichen Entwicklungen der Waffensysteme etc. möglich.

Entwicklungen der Technik, der Ausrüstung und Bewaffnung

Zu Beginn des Krieges geht man auf beiden Seiten von einem kurzen Krieg, von wenigen wenn auch blutigen Entscheidungsschlachten aus. Im Gegenteil geriet der Krieg ins Stocken und die Fronten erstarrten. Stellungskrieg und der Kampf im Schützengraben stellten neue Anforderungen an Mensch und Material. Bald schon war der Krieg gekennzeichnet von allen Elementen des modernen Krieges. Besonders grausam und unmenschlich war die Verwendung von Gas als Kampfmittel. In den Laboren begann der Wettstreit um immer giftigere Kampfstoffe. Ebenso scheußlich waren der Unterwasserkrieg und der Einsatz von Flammenwerfern. Zusammen mit Granaten, Maschinengewehren und Sturmpanzern sorgten sie dafür, dass der Mensch lediglich zu einer weiteren Ressource im Krieg verkam, deren Nutzen und Halbwertszeit die Zahl der Gefallenen in beängstigender Weise widerspiegelt. Insgesamt hat die Zerstörungskraft des Krieges im Zuge der Perfektionierung und Diversifizierung der Waffen zwischen 1914-1918 beträchtlich zugenommen. Ein weiteres Beispiel ist die Motorisierung der französischen Armee, die von 250 Militärfahrzeugen im Jahre 1914 auf 90000 im Jahre 1918 stieg. Zwar haben die chemischen Kampfstoffe keine entscheidende Rolle gespielt, stellten aber dennoch einen weiteren Schritt in Richtung des totalen Krieges dar und bereiteten den Weg für den Einsatz noch viel zerstörerischer Waffen.

Der Krieg hat die Erfindungen und Innovationen auf allen Gebieten beschleunigt, nicht nur in kriegerischen Bereichen, wie Rüstung, Luftfahrt und U-Boot-Krieg, sondern auch im Zivilen, z.B. im Fernmeldewesen (drahtlose Telegraphier) und der Medizin (Gesichts- und Kieferchirurgie).

Gedenkstätten in Verdun

Relativ zügig entschloss sich die Stadt Verdun von 1919 an jedes Jahr eine Gedenkfeier abzuhalten. In Erinnerung an die letzte und gewaltigste Offensive wird dafür der 23. Juni gewählt. Die Feierlichkeiten nehmen ein beträchtliches Ausmaß an und mobilisieren sogar wichtige Persönlichkeiten. So nimmt seit 1956 im Zehnjahresrhythmus der Staatschef als Vorsitzender an der Gedenkfeier teil. Das Schlachtfeld selbst wird schnell von Gedenksteinen und anderen kleineren Denkmälern überzogen. Das Siegesdenkmal wird 1929 eingeweiht und bleibt Hauptgedenkstätte bis es in dieser Rolle vom Beinhaus in Douaumont abgelöst wird. Monsignore Ginisty, der Bischof von Verdun, setzt sich für den Bau ein und eine nationale Spendenaktion wird ins Leben gerufen. Dann 1932, findet die Einweihung statt und das Beinhaus und der angrenzende Soldatenfriedhof werden für die Zukunft die wichtigsten Orte für Gedenkfeiern. Nach und nach starben die ehemaligen Frontsoldaten und das Gedenken konnte sich nicht mehr auf Augenzeugen stützen. Darum wird 1951 das Nationalkomitee zur Erinnerung an Verdun gegründet und ein Museum, das Mémorial, 1967 eröffnet. Zu einer Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich kommt es dann am 22. November 1984 bei dem symbolischen und bildhaften Händedruck zwischen dem Präsident

Francois Mitterrand und Bundeskanzler Helmut Kohl. Der Weg zum gemeinsamen Gedenken scheint geebnet.

Nach diesem eher historisch ausgerichteten ersten Teil, möchte ich nun meine persönlichen Eindrücke schildern, die ich auf der Exkursion gesammelt habe.

Persönliche Eindrücke

1. Memorial de Verdun

Insgesamt ein schön gestaltetes Museum mit vielen Exponaten. Gerade die als Soldaten verkleideten Mitarbeiter des Museums tragen zur Atmosphäre bei und sind nicht nur für die „kleinen“ Besucher ein Höhepunkt, spätestens wenn es darum geht, ein Erinnerungsfoto zu schießen. Gleichzeitig sind sie aber auch charakteristisch für den allgegenwärtigen Heroismus, der einem schon beim Betreten des Gebäudes entgegen zu schlagen scheint. Hier wird Stolz mit Gedenken gemischt und die Vergangenheit interessant und informativ aufbereitet.



Die Ausstellungsstücke umfassen vor allem Waffen, Uniformen etc. Darüber hinaus werden allerlei Utensilien und Gegenstände des täglichen Bedarfs ausgestellt und eine Vielzahl an Hinweistafeln (verfasst in Französisch, Englisch und Deutsch) geben einen Einblick in die grausame Zeit des Ersten Weltkriegs.

Ein weiterer Höhepunkt ist eine große Nachbildung eines Schlachtfeldabschnittes, der den Mittelpunkt des mehrstöckigen Museums ausmacht. Authentisch wie eindrucksvoll wird hier ein Stück Frontleben mit allen Problemen und Gefahren vorgestellt. Vom unwegsamen Gelände, durch mannigfaltige Granateneinschläge, bis hin zu darüber kreisenden und sich beschießenden Flugzeugen wird dem Betrachter der unschöne Schlachtenalltag und der verzweifelte Kampf ums Überleben in den Schützengräben näher gebracht. Leider schien das die bei unserem Besuch ebenfalls anwesende französische Schulklasse herzlich wenig zu interessieren. Vielleicht weil es ihnen an der nötigen Reife mangelte (immerhin schienen sie nicht älter als neun oder zehn Jahre zu sein) und so galt ihr Hauptaugenmerk wohl vornehmlich den unterschiedlichen Waffen und Uniformen. In diesem Zusammenhang war sehr interessant, dass auch der Einsatz von Kolonialtruppen in der Armee thematisiert wurde.

Abgerundet wurde das Informationsangebot durch eine Vielzahl an Fachbüchern, Tonträgern und sonstigen Souvenirs im museumseigenen Shop. Viel Wissenswertes

war dort zu erstehen und zum Teil war die Lektüre in mehrere Sprachen übersetzt. Meiner Meinung nach ist das Museum auf jeden Fall einen Besuch wert. Nicht zuletzt durch die Nähe zum (ehemaligen) Ort Fleury.

2. Fleury

Der Ort Fleury lag auf dem zentralen Schlachtfeld. Während der Auseinandersetzungen waren er und die Umgebung mehrfach Schauplatz von Kampfhandlungen. Man ist sich nicht sicher, wie oft Fleury den „Besitzer“ (also die Besatzungsmacht) wechselte. Das Ergebnis ist eine hügelige Landschaft, in der man vergebens nach Häusern Ausschau hält. Aufgrund des gigantischen Beschusses sind nur noch Krater geblieben, wo zuvor Menschen lebten.



Damit die Einschlagslöcher, Gräben und vereinzelte Befestigungsanlagen erhalten bleiben konnten, hat man das Gelände bewusst so gelassen, sieht man davon ab, dass natürlich akribisch die Minen geräumt wurden und mittlerweile viele Flächen bewaldet sind.

Einzige Markierungen und Hinweistafeln zeugen davon, dass an diesen Orten Straßen oder Gebäude gewesen sind. An dieser Stelle wurde mir zum ersten Mal richtig klar, wie sich ein Soldat in einem Schützengraben gefühlt haben muss. Ständigem Beschuss ausgesetzt, in völlig deformiertem Gelände und dem Tode in vielfacher Hinsicht täglich sehr nahe, muss es ganz und gar furchtbar gewesen sein. Diesen Eindruck, der mich in diesem Moment, angesichts dieser einzigartigen Form des Terraformings traf, hatte bislang noch kein Kriegerdenkmal vermitteln können. Aber es stand noch der Besuch des Ossuaire de Douaumont an, des Gebeinhauses.

3. Ossuaire de Douaumont

Nach den intensiven Eindrücken in Fleury, die mir zum ersten Mal nachdrücklich die Zerstörungskraft und –wut des Ersten Weltkriegs deutlich gemacht hatten, folgte der Besuch des Gebeinhauses. Bereits sehr betroffen, fragte ich mich, ob sich dieser Zustand durch die Besichtigung noch



verstärken würde. Dem eigentlichen Gebäudekomplex ist ein großer, geordneter Friedhof vorgelagert auf dem 15 000 getötete Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben. Alles sieht sehr gepflegt aus und man sieht die Mühe, die darauf verwendet wird, das Gedenken an die Gefallenen wach zu halten.

Dieser Eindruck setzt sich im Inneren des Gebäudes fort. Beinahe unheimlich sind die vielen Namen, die an den Wänden zu finden sind, Namen der Opfer des Krieges, Soldaten, die ihr Leben für Frankreich ließen. Die Räumlichkeiten verbreiten einen besinnlichen Eindruck, der durch die vielen Bilder (beinahe lebensgroß) noch verstärkt wird. Hinzu kommen Aufnahmen vom Bau des Gebeinhauses und bedeutenden Augenblicken in seiner Geschichte (Gedenkfeiern usw.). Eine integrierte Kapelle veranlasste einige Studenten dazu, inne zu halten und eine der käuflich zu erwerbenden Kerzen andächtig anzuzünden. Ohne Zweifel ist die Atmosphäre sehr beschaulich und regt zum Nachdenken an. Nicht umsonst war dies der Ort des denkwürdigen Händedrucks zwischen Mitterand und Kohl, für den es außerhalb des Gebäudes eine Gedenktafel gibt.

Dennoch wirkte alles auf mich etwas zu pompös. Durch das gigantische Gebäude verliert das Feld mit den Gräbern der Gefallenen, um die es eigentlich gehen sollte, an Wirkungskraft. Es gibt einen Unterschied zu anderen Soldatenfriedhöfen, wo die Gräber im Mittelpunkt stehen. Da hat mir der Friedhof, den ich in Washington besucht habe deutlich besser gefallen. Das dortige „Meer“ an weißen Kreuzen vermochte mich mehr zu beeindrucken, als dieser scheinbar mit französischem Zentralismus und von privater Seite errichtete Friedhof.

Vielleicht ist diese letzte Tatsache einer der Gründe für den bestens ausgestatteten Shop, der sich im Gebeinhaus befindet, aber nach meinem Empfinden völlig unpassend ist für einen solchen Ort. Zwischen den wahllos zu Bergen aufgehäuften Gebeinen, die man gesammelt hat und die der geneigte Besucher durch kleine Fenster begutachten kann, wird Kommerz betrieben. Während ich es zunächst für einen makabren Scherz hielt, scheint es mir im Nachhinein einfach unnötig, unangebracht und pietätlos, gerade im Hinblick auf die Wirkung auf jüngere Schulklassen. Die Zurschaustellung von menschlichen Knochenresten wird in deren Köpfen nämlich sicher nicht das Verständnis für dieses traurige Kapitel deutsch-französischer Geschichte fördern.

Trotzdem ist ein Besuch des Gebäudes, mit Aussparung eben dieser makabren Bestandteile, und des Grabfeldes lohnenswert. Erfreulich ist auch die Erweiterung der Gedenkstätte um ein jüdisches und muslimisches Mahnmal. Ein durchaus positives Zeichen gerade vor dem Hintergrund der seit einigen Jahren verschärft konfliktträchtigen Stimmung zwischen den Parteien.

4. Fort de Douaumont

Nachdem der Besuch des Ossuaire eher gemischte Gefühle hinterlassen hatte, wandelten sich diese trotz der frühen Stunde der Besichtigung des Forts schlagartig. Da mein Interesse ohnehin mehr der technischen Seite des Ersten Weltkriegs gilt, war für mich der Besuch dieser Anlage besonders interessant.



Strategisch günstig liegt das Fort auf einem hohen Bergrücken und ist, wie die Bilder zeigen, in den Fels hinein gebaut. Das verleiht dem Komplex mehr Standhaftigkeit und Sicherheit für die Besatzung. So sorgen mehrere Schichten aus Beton und Erde für Schutz vor Granattreffern. Trotzdem muss es davon etliche gegeben haben, denn die einstmalige ebene Oberfläche des Forts ist nunmehr übersät mit Einschlaglöchern unterschiedlicher Größe. Ein Charakteristikum dieser Gegend, was aber immer wieder vor Augen führt, wie grausam dieser Krieg getobt hat und welche Zerstörungsmacht er entfaltete.



Genauso typisch sind die Gräben, die in Richtung Feind zeigen und mit MG-Bunkern bestückt sind, die sie kontrollieren und mit Sperrfeuer belegen können. Beängstigend ist der Gedanke, man müsste die Festung von dieser Seite und vorbei an diesen Verteidigungsanlagen erobern. Umso erstaunlicher ist dann aber die Erzählung, dass es den Deutschen tatsächlich gelungen ist. In einem unbewachten Moment gelang es ihnen wohl durch eine Schießscharte der unteren Verteidigungsanlage einzudringen und das unterbesetzte Fort zu erobern. Durchaus eine Geschichte mit Hollywoodpotential.

Mehr technisch herausragend sind die beiden mechanisch ausfahrbaren Türme des Forts. Zudem dick gepanzert und um 360° drehbar, waren sie ein absolutes Novum für die damalige Zeit. Das 15cm-Geschütz soll für Angst und Schrecken beim Feind gesorgt haben. Selbst direkten Treffern war es in der Lage Stand zu halten, wie man auf den Fotos sieht. Die Bauweise erhöhte zugleich die Wahrscheinlichkeit, dass Granaten einfach



abprallten (eine Technik, die heute noch Anwendung findet) und dann beispielsweise in der Luft detonierten und somit ihre verheerende Wirkung verloren. Bei den kleineren Beobachtungstürmen ist eine ganz ähnliche Bauweise zu erkennen. Sie dienten zum Ausspähen der Umgebung und gaben dann Feuerinstruktionen an die Artillerie oder eben das Turmgeschütz.



Bedauerlicherweise war es nicht möglich, das Fort zu betreten, aber auch von außen war es ein Erlebnis. Ein allemal lohnenswertes Ziel und in unserem Fall ein guter Start in den Tag. Als nächstes folgte der Besuch des „Historial de la Grande Guerre“.

5. Historial de la Grande Guerre

Gestärkt durch das hervorragende Picknick, betraten wir dann das „Historial de la Grande Guerre“. Alles wirkt sehr sauber, geordnet und verbreitet ein wenig das Flair des Entrée eines Geschäftsgebäudes. Ein Eindruck, der sich fortsetzt. Hier wird nicht die schmutzige Seite des Krieges gezeigt.

Fein säuberlich sortiert liegen die Ausrüstungsgegenstände der einzelnen Soldaten in Vertiefungen im Boden aufgereiht und laden zur Betrachtung ein. Sehr übersichtlich und durchdacht werden die Exponate den Besuchern dargeboten. Spezielle Führungen können gebucht werden (wir haben allerdings vorgezogen, das Museum auf eigene Faust zu erkunden) und verschaffen einen umfangreichen Überblick. Die Vielfaltigkeit (die komplette Ausrüstung französischer, britischer, deutscher, amerikanischer und kanadischer Soldaten ist zu bestaunen) ist wirklich groß und hat mir sehr gut gefallen. Alles ist nummeriert und auf einer Hinweistafel explizit ausgewiesen. Teilweise hält die Kampfausrüstung einige Überraschungen (z.B. eine Art Miniatur-Morgenstern für den Grabenkampf) für mich bereit. Unverhofft liegt die Antwort auf eine lang gehegte Frage: wie setzte man sich gegen Angreifer zur Wehr in der Enge der Gräben, wo das lange Gewehr



eventuell sogar mit aufgeflepptem Bajonett eher eine Behinderung war, vor mir. Jedoch keine sehr angenehme Antwort.

Aus persönlichem (wieder technischen) Interesse ist die Abteilung mit den Waffen besonders spannend für mich. Dort gibt es das berühmte deutsche Maschinengewehr zu bestaunen und weitere ausgewählte Waffen der unterschiedlichen Kriegsparteien. Faszinierend, weil für mich völlig neu, ist ein sogenanntes Anti-Fahrzeug-Gewehr mit dem schlichten wie aussagekräftigen Untertitel: „die deutsche Antwort auf den Tank“. Allein die Größe dieser Waffe lässt erahnen, wie enorm ihre Durchschlagskraft gewesen sein muss.



Unweit dieser Waffensammlung stoßen wir auf eine Ecke, die so gar nicht in die sortierte und ordentliche Atmosphäre passen will. Es herrscht totales Durcheinander und es scheint, als hätte jemand wahllos Fundstücke (Wasserflaschen, Besteck, Stiefel, Helme, Taschen usw.) egal in welchem Zustand hier aufgehäuft. Das sonst so penible und fein säuberliche System der Ausstellung wird an dieser Stelle durchbrochen und man kann ein wenig die Wirren und das Chaos des Krieges nachempfinden. Alle Gegenstände sind verrostet und heruntergekommen und bilden schon allein deswegen einen starken Kontrast zum Rest des Museums.



Für mich war der Besuch des „Historial de la Grande Guerre“ ein absoluter Höhepunkt. Die Präsentationsform ist übersichtlich und daher hochgradig informativ, verdeckt dadurch gleichzeitig vielleicht etwas den Schrecken des Krieges, aber liefert trotzdem einen umfangreichen Einblick. Für Schüler ist es auf jeden Fall angebracht und durch die Übersetzungsgeräte, die zur Führung ausgegeben werden, sicher auch sehr interessant für Besucher unterschiedlicher Muttersprachen.

6. Menin Gate – „Last Post“ Zeremonie

Für meinen Geschmack wenig spektakulär. Vielleicht weil ich, trotz meiner respektablen Körpergröße, nicht einen ungetrübten Blick auf das Geschehen erhaschen konnte und daher nicht viel mitbekommen habe. Dennoch eine weitere Möglichkeit, die Erinnerung an den Krieg ins Bewusstsein der Menschen zu bringen.

Sicherlich interessanter ist da die Stadt Ypern selbst. Während des Ersten Weltkriegs wurde sie beinahe komplett zerstört und später säuberlich wieder aufgebaut, als Zeichen der Unbeugsamkeit und des Widerstandes gegen die Schrecken des Krieges.

7. Soldatenfriedhöfe

Im starken Kontrast zum Ossuaire ist der englische Soldatenfriedhof „Tyne Cot“ sehr schön gestaltet. Der Fokus liegt auf den Gräbern, die ebenfalls mit viel Hingabe gepflegt werden. Auch hier ist die Stimmung würdevoll und andächtig. Ein modern eingerichtetes Informationszentrum am Rande der Anlage liefert ausreichend Wissenswertes und es ist sogar möglich, gezielt nach eigenen Verwandten zu suchen. Erschütternd ist die unglaublich Anzahl an jungen Gesichtern, die auf den Fotos der Umgekommenen und hier Begrabenen zu sehen sind.



Wieder anders gestaltet ist der deutsche Soldatenfriedhof Langemark. Sehr weitläufig reihen sich die Gräber aneinander. Die ganze Anlage rief ein Gefühl des Verlorenseins in mir hervor. Andächtig und gleicherweise verwirrt ließ ich schließlich das Gelände hinter mir. Vielleicht war das zum Teil auch dadurch hervorgerufen, dass ich selber Deutscher bin.



Hinter den verschiedenen Friedhöfen stehen unterschiedliche Konzepte. Für mich persönlich waren die englischen und deutschen Grabstätten ansprechender angelegt und für Schulklassen ohne weiteres angebracht.

8. Flanders Fields Museum

Zum Ende der Exkursion führte unser Weg ins „Flanders Fields“ Museum in Ypern. Erst einmal wurde jeder von uns mit einer Karte ausgestattet, auf der nur ein uns zunächst unbekannter Name stand. Mit jeder dieser Karten war es möglich, an bestimmten Orten im Museum die Biographie der jeweiligen Person zu verfolgen. Eine durchaus interessante Idee, die eine gewisse Nähe zum



Geschehen schafft und Verbundenheit herstellt.

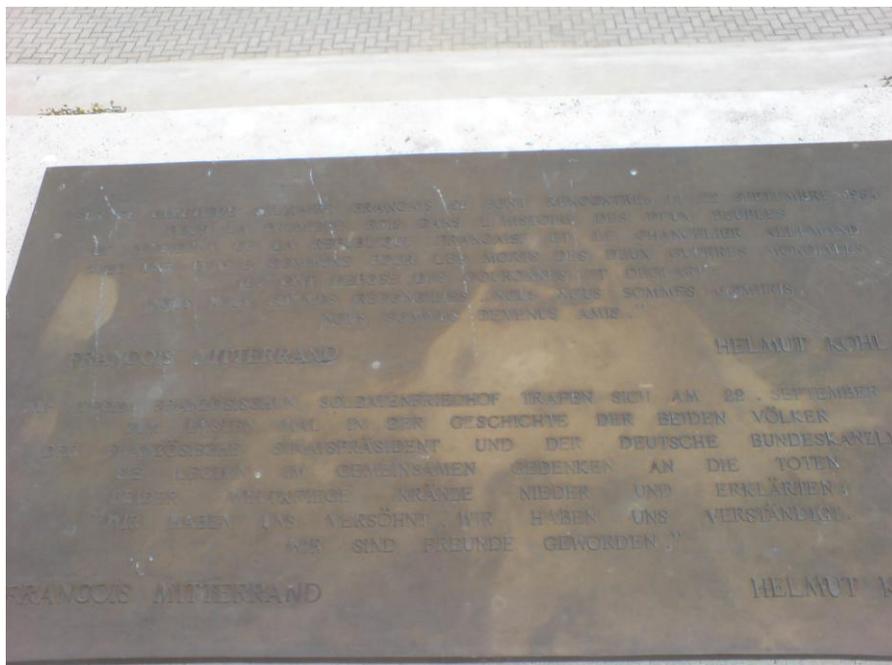
Das Museum war in einzelne Themenbereiche aufgeteilt, die liebevoll mit Exponaten und medialen Hilfsmitteln in Szene gesetzt wurden, um ein Maximum an Inhalt zu vermitteln. So wurde beispielsweise in einem verdunkelten Raum der Grabenkrieg über Monitore und Lichteffekte simuliert oder ein Gasangriff mit Raucheffekten nachempfunden. Museum für alle Sinne sozusagen.

Mühevoll angefertigte Modelle von verschiedenen Sachverhalten und Begebenheiten des Ersten Weltkriegs zeichnen ein umfassendes Bild der damaligen Verhältnisse. Alles ist sehr detailreich und anschaulich inszeniert und lässt den Schluss zu, dass es für einen Besuch mit Schulklassen vermutlich das am meisten geeignete Museum ist.

Ein paar letzte Worte:

Insgesamt war es wirklich eine ganz und gar gelungene Exkursion, die unbezahlbare Einblicke in viele Sachverhalte gegeben hat, die kein Geschichtsbuch zu bieten vermag. Darüber hinaus bot sich eine Fülle von Eindrücken, die im Studienverlauf, aber auch im späteren Berufsleben mit größter Sicherheit hilfreich und motivierend sein werden. Hinzu kam die stets entspannte und freudige Atmosphäre zwischen Leitung, Busfahrer und Teilnehmern.

Also war die Reise ein voller Erfolg und ich bin froh, dabei gewesen zu sein.



Die Gedenktafel mit der ein gemeinsames Erinnern begann...